№ 152.



Donnerstag,
am 22. Dezember
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Empfindungen eines Luftschiffenden.

Von dem Zeitpunkt an, wo man sich mit dem Luftball von der Erde erhebt, bis zum Moment, wo man sich auf der höchsten, dem Menschen erreichbaren Höhe befindet, bringt jeder Augenblick neue Empfindungen und überraschende Anschauungen mit sich. Der Moment des Auffahrens selbst und die nächst darauf folgende Zeit, bis man etwa 300 Klafter hoch gestiegen ist, gewährt die größte Lust und eine überaus angenehme Empfindung. Man hat sehr häufig im Traum das wohlthuende Gefühl, als fahre und wiege man sich sänftiglich in der Luft, von leichtem Windeshauch getragen; hier kommt die Wirklichkeit der Traumvorstellung nahe. Wenn die ersten Augenblicke mit dieser angenehmen neuen Wahrnehmung hingegangen sind, so tritt das große Schauspiel der Natur hinzu, die unsere Bewunderung in Anspruch nimmt. Der Horizont erweitert sich zusehens, man überschaut die Flüsse in allen ihren Krümmungen, man sieht die Landschaft von Städten, Dörfern und Wohnhäusern übersäet, und man verfolgt mit neugierigem Interesse alle Straßen und Pfade, die dazwischen hin und her laufen. Die verschiedenen Pflanzenbedekkungen des Bodens stechen durch mancherlei Farben und vielfache Nüancen gegen einander ab, so daß man einen Getreideacker von einem mit Klee besäeten Felde und einen Wald von einem Weinberge auf den ersten Blick durch die Färbung unterscheidet.

Ist man höher als dreihundert Toisen gestiegen, so verkleinern sich alle Gegenstände der Erdoberfläche auffallend, und die Menschen erscheinen wie Insekten. Auch die Atmosphäre wird schon bedeutend kalt. Sind mehrere Personen in der Gondel zusammen, so hört das Stillschweigen, in welches anfänglich ein Jeder mit seinen Empfindungen versunken war, jetzt auf; man fragt nach diesem und jenem und theilt sich gegenseitig neue Wahrnehmungen und Empfindungen mit.

Binnen kurzer Zeit hebt sich der Ballon durch seine Steigekraft auf 5 bis 600 Klafter; hier wird die Kälte noch empfindlicher, und man beginnt Ohrensausen zu spüren. In einer Höhe von 1000 Klaftern ist die Luft schon so dünn, daß sie den Schall nicht mehr gehörig trägt, so daß man sich nur durch lautes Schreien seinen Nachbaren verständlich machen kann. Das Wasserstoffgas, welches den Ballon füllt, und sich, je höher man aufsteigt, desto stärker ausbreitet, dehnt jetzt den Ballon so sehr aus, daß man eine Klappe oder Ventil öffnen muß, um ihm freien Ausgang zu verstatten.

Bei 2000 Klafter Höhe herrscht in der Regel schon eine strenge Kälte; man kann auf der Erde nichts mehr deutlich erkennen; die breitesten Straßen sehen wie schmale Fäden und die Flüsse wie ganz schmale helle Streifen aus; der Himmel ist meistens heiter und sehr tief blau. Bei 3000 Toisen Höhe unterscheidet man auf der Erde nichts Einzelnes mehr, sondern nur große Massen; wenn dann die Luft von einem großen Geräusch, von Kanonenschüssen z. B. erschüttert wird, so ist es, als wenn die Himmelsräume beben, und man fühlt den Ballon vibriren. Hat man Vögel mitgenommen und läßt sie in dieser Höhe los, so stürzen sie oder fliegen nur mit großer Mühe, weil die verdünnte Luft ihren Flügeln keinen Widerhalt mehr gewährt. Befindet man sich 4000 Klafter hoch — eine Höhe, über welche hinaus nur sehr wenige Menschen es aushalten mögen, so schwebt man in völliger Einöde und sieht von der Erde nichts mehr, dabei ist die Kälte so scharf, und man befindet sich am ganzen Leibe so übel, daß man eilen muß, herunterzukommen. Der lauteste Ruf erklingt kaum hörbar, kleine Vögel und andere Thiere sterben. Will man in dieser Höhe Beobachtungen anstellen, so muß man eilen; denn der Ballon, der einzige körperliche Gegenstand, den man im unermeßlichen Raume vor Augen hat, läßt das Wasserstoffgas mit solcher Gewalt und Geschwindigkeit entweichen, daß es aussieht, als müsse es ganz zu nichts werden. Die noch höheren Räume der Atmosphäre verlieren sich in undurchdringliche Finsterniß, man befindet sich wirklich an der Grenze der physischen Natur.

Das schnelle Entweichen des Gases, welches sich überdies durch die Kälte verdichtet, bewirkt, daß der Ballon sehr schnell niederfährt. Allmählig wird die Kälte gelinder, und der Erdboden, welcher nur noch als eine graue farblose Masse sichtbar war, entfaltet nach und nach seine Farbe und seine mannigfaltige Bedeckung. Es ist, als wenn Alles auf ihrer Oberfläche lebendig würde und hervorsproßte. Die Bäume erscheinen Anfangs als niedere Pflänzchen und wachsen vor unsern Augen. Allmählig tauchen die Wiesen, die Wälder, die Dörfer und Städte aus dem sich entwirrenden Chaos hervor. Bald kann man auch einzelne Thiere und Menschen unterscheiden, und endlich kommt der Augenblick, wo der Ballon auf den Boden anlangt.

Der geübte Aeronaut kann diesen Augenblick durch geschickte Benutzung des eingenommenen Ballastes nach Belieben verzögern, noch bedeutende Strecken in ziemlicher Höhe zurücklegen und über den Baumgipfeln umherflattern. Einen spaßhaften Anblick gewährt der Schreck und die Furcht, in die das Vieh auf dem Felde über die Erscheinung geräth. Es schreit und ergreift vor dem unbekannten Wesen, dessen Gestalt ihm Angst einjagt, schleunig die Flucht.

Durch dasselbe Hilfsmittel kann der Luftschiffer sich von neuem zu bedeutender Höhe emporheben. Wenn das Glück ihn begünstigt und ihm während seiner Fahrt den Anblick eines Gewitters gewährt, so sieht er zu seinen Füßen das großartigste und wunderbarste Schauspiel sich entwickeln, von dem kein Sterblicher sonst eine Vorstellung hat. Der Bau, die Figur und die Massenthürmung der Wolken und die ungeheuren Bewegungen, welche in dieser Masse vorgehen, sind wohl geeignet, den Menschen, der sich diesem Allen zum ersten Mal entgegen wagt, in Staunen und Ehrfurcht und sogar in einige Angst zu versetzen.

Seitdem im Jahre 1783 der Luftballon durch die Gebrüder Montgolfier erfunden worden, hat man wohl tausend Versuche mit ihm unter den mannigfaltigsten Verhältnissen und Umständen angestellt. Mancher Aeronaut hat mehr als hundert Luftfahrten unternommen; sehr Viele haben sich im Fallschirm heruntergelassen.

Im Ganzen ist die Kunst des Aeronauten, wenn sie nur mit Geschick und mit der nöthigen Kenntniß betrieben wird, so wenig mit Gefahr verbunden, daß in einer Zeit von mehr als 50 Jahren nur 9 Personen bei dergleichen Unternehmungen ein unglückliches Ende genommen haben, und es läßt sich überdies nachweisen, daß jedes Mal Unvorsichtigkeit, Mangel an Sorgfalt oder Zufälle und unglücklich zusammentreffende Umstände, die außer menschlichem Wollen und Berechnen lagen, an dergleichen Unfällen Schuld gewesen sind. Wir wollen hier die Namen der unglücklichen Opfer aufzählen. Gleich der Erste ist Pilatre de Rozier hinlänglich bekannt und berühmt.

Nach ihm fand der Graf Zambeccari, den Kotzebue liebte und bewunderte, bei einem äußerst gefährlichen Experimente der Art den Tod, ohne Frucht für die Wissenschaft. Am 23. November 1802 kam Oliwari zu Orleans um. Mosment's Verunglückung geschah zu Lille am 7. April 1803. Dieser Aeronaut befestigte an seinem Ballon keine Gondel, sondern ein bloßes Brett, auf welchem er aufrecht stand, er hatte dies bereits mehrere Male gethan. Zehn Minuten nach der Abfahrt ließ er ein Thier, welches er mitgenommen, im Fallschirm herab. Man vermuthete, daß der Ballon dadurch an Schwere verlor, zu schwanken anfing, und daß Mosment dadurch außer Gleichgewicht kam und stürzte. Man fand ihn im Stadtgraben um Lille wieder halb im Sand und Schlamm vergraben.

Biterff, ein Deutscher, hatte zahlreiche und glückliche Luftfahrten angestellt, als sein Ballon zu Manheim am 17. Juli 1812 in der Luft in Brand gerieth; er stürzte auf die äußersten Häuser der Stadt hinab und blieb todt.

Auf ähnliche Weise, durch das Feuer nämlich, kam Madame Blanchard um, und wir haben an ihrem Unglück, das in der neuesten Zeit vorfiel, ein warnendes Beispiel, wie gefährlich es ist, das Wasserstoffgas, den allerbrennbarsten Stoff in der Natur, in all zu nahe Berührung mit dem Elemente zu bringen, in welchem es sich augenblicklich verzehrt. Madame Blanchard hatte den Fallschirm erfunden, und im Vertrauen auf diese Vorrichtung, stellte sie ihre gefährlichen Fahrten ganz allein an. Schon zwanzig Mal hatte sie mit ungestrafter Kühnheit in ihrem Ballon, mit daranhängendem Feuerkranz, die Luft durchsegelt. Am 7. Juli 1819 fuhr sie Abends um halb 11 Uhr vom Tivoli ab. Das Gas fing an einer Lunte Feuer, der Ballon verbrannte fast ganz, und die Aeronautin fiel zerschmettert auf ein Haus im Faubourg Montmartre, rue de Provence No. 16 herab.

(Schluß folgt.)

Unheilvolles Ereigniß in Danzig.

Am vorigen Sonntage, d. 18. Dezember, trug sich hier in einem Hause unweit dem Hohenthore ein Unglück zu, das tief das Herz des Anschauers erschütterte und weit und breit zur Warnung bekannt werden möge.

Ein junges Ehepaar in jenem Hause wurde etwa um die 7te Abendstunde durch einen ganz unerwarteten Besuch überrascht. Der Gast war der ehemalige Schwiegervater der jungen Frau, und kam aus weiter Ferne. Hierbei muß nun zuvörderst bemerkt werden, daß die junge Frau mit ihrem ersten Manne nur kurze Zeit zusammen gelebt, indem man denselben, der ein leidenschaftlicher Jäger war, schon wenige Wochen nach der Hochzeit im Walde erschossen gefunden hatte. Der Mörder war unermittelt geblieben, die junge Wittwe aber hatte sich gleich nach beendigter Trauerzeit mit einem jungen Hausfreunde, ihrem gegenwärtigen Gatten, vermählt, worauf Beide mit ihrem Wohnsitz die Veränderung ausgeführt. Der Vater des Ermordeten hatte gleich anfangs gegen jenen Hausfreund einen Verdacht gefaßt, und erschien jetzt, um sich haltbare Beweisgründe zu schaffen. Er hatte sich nicht getäuscht, der Verdächtige war wirklich der Mörder; um die schöne Fran besitzen zu können, hatte er die Unthat vollbracht. Jetzt, durch die unerwartete Ankunft des alten Herrn tief erschreckt, erwachte sein Gewissen; er gestand seiner Frau, welchen Frevel er aus Liebe für sie verübt, und Beide faßten nun den schwärmerischen Entschluß, sich zu entleiben, den sie auch zur Stelle ausführten. Das Auffallendste bei diesem Ereigniß war die große Menge Menschen, welche sich gerade in jenem Hause befanden, ohne das verzweifelnde Ehepaar vom Selbstmorde zurückzuhalten; sie klatschten noch obendrein in die Hände und riefen die Todten hervor; worauf ich erfuhr, daß jenes Haus das Danziger Schauspielhaus war, in welchem man gerade Müllners Schuld aufführte.

W. Sr.

Theater.

Sonntag, d. 18. Dezember, die Schuld, Trauerspiel von Müllner. Es hatten sich die vier Zierden unserer Bühne vereinigt, um den Manen Müllners ein würdiges Todtenopfer zu bringen. Wenn auch Schiller trotz allen Götheforaxen die erste Stelle unter den Trauerspieldichtern auf dem deutschen Parnaß einnimmt, so ist doch nicht zu leugnen, daß Müllner rücksichtlich des lieblichen Versbaues und des wohltönenden Rythmus ihm sehr nahe steht und vielleicht in diesem Stücke übertrifft; ein Mehreres als diese flüchtige Bemerkung über den Werth des Stückes zu sagen, ist wohl nicht nöthig, da es wohl seit dessen Erscheinen in allen kritischen Blättern hinreichend analysirt, anatomirt, gelobt und durchgehechelt

worden ist. Das Labbeysche Ehepaar feierte heute den Triumph ihrer Kunst, würdig standen ihm Hr. Pegelow und Dem. Weißbach zur Seite, welche letztere jedoch den hohlen Ton ihrer Stimme, statt ihn, wie es scheint, zu kultiviren, etwas mäßigen sollte. Der Ton, in welchem sie spricht, ist zwar für den Vortrag der Ode und des Trauerspiels vorzugsweise bestimmt, muß aber dennoch nicht zu hohl werden, sondern mehr Klang behalten. Ein ernster Vorwurf trifft aber die Direktion oder die Regie, daß wenn sie einer Anfängerin eine Rolle überträgt, sich dieselbe nicht einmal vorsprechen läßt, um zu erfahren, ob sie sie nachzusprechen weiß. Die kleine Person, welche den Otto gab (auf anderm Theater haben sehr tüchtige Künstlerinnen sich nicht geschämt, diese Rolle zu übernehmen) verschluckte dergestalt alle Endsilben, daß der Vortrag der Rede gänzlich unverständlich blieb; nur an ihren Bewegungen sah man, daß sie etwas Gefühlvolles sagen wollte. Sie hat aber bekanntlich die Exposition der Fabel vorzutragen und man kann dreist drei Viertel der Zuhörer, welche das Stück nicht kennen, auffordern, zu sagen, warum aller dieser Jammer auf der Bühne vorging, und sie werden es nicht wissen! — Die junge Schauspielerin kann die erste Grundregel der Deklamation nicht kennen, wenn sie ihr Niemand sagt, aber der Vorstand hat sich hierdurch an dem ehrlichen Müllner im Grabe versündigt.

Kr.

T a u w e r k.

Im römischen Gebiete bei Montefiascone sind noch die Ruinen des Schlosses zu sehen, worin die kleine Aschenbrödel g boren wurde und gelebt hat, bis der gute Prinz sie aus der Sklaverei der beiden argen Schwestern erlösete. Das Mädchen soll Röschen geheißen haben, und ihre Geschichte ist in jener Gegend in Jedermanns Munde.

Man hat Beobachtungen über die Ratten zu Montfaucon, wo sich die große Abdeckerei von Paris befindet, angestellt. Ihre Gefräßigkeit soll alle Grenzen übersteigen und ebenso ihre Fruchtbarkeit. Sie werfen bis zu 18 Junge und dies fünf oder sechs mal des Jahres.

In Dresden heißt die Oper „der Maskenball" nicht der Maskenball, sondern „die Ballnacht". Auch wird König Gustav nicht darin erschossen, sondern an seiner Stelle ein anonymer Herzog mit einem Dolche geritzt. So endet Alles gut; das böse Beispiel wird vermieden und der Theaterwitz triumphiret ebenso, wie damals zu Leipzig, als der berühmte Direktor Ringelhardt im Egmont, statt: Es lebe die Freiheit! rufen ließ: Es lebe ein gutes Gewissen!

Hierzu Schaluppe № 70.

Schaluppe № 70. zum Danziger Dampfboot № 152.

Am 22. Dezember 1836.

Beim Schluß der Sammlung für d. Abgeb. in Straßb. ging bei d. Red. d. Dampfb. noch ein: A. S. 1 Rthlr.

Die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard,
Langgasse Nro. 404 dem Rathhause gegenüber,
empfiehlt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste mit einer besonders großen Auswahl von Jugendschriften mit illum. Kupfern, und ohne Kupfer
für jedes Alter,
ferner mit einem bedeutenden Sortiment belletristischer Schriften, welche sich zu Geschenken für Erwachsene eignen,
mit einer großen Auswahl von Andachtsbüchern, deutschen und englischen Taschenbüchern für d. J. 1837, allen Sorten Volks- und Comtoir-Kalendern für d. J. 1837, Gesellschaftsspielen, schwarzen und illum. Bilderbogen, Vorlegeblättern zum Zeichnen und Schreiben, Landkarten und Atlanten, Stahlfedern, Neujahrwünschen, Visitenkarten rc. rc.

Ferner empfiehlt dieselbe ihr
Lager der schönsten und neuesten Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche,
so wie ein Sortiment
vorzüglich sauber colorirter und lackirter Lithographien und eine Auswahl so eben erst in London erschienener vortrefflicher Stahlstiche in Goldrahmen,
und endlich eine Auswahl
vorzüglich hübscher Kinderbeschäftigungen,
mit dem Bemerken: daß ihr Lokal in den vier Tagen von Mittwoch bis Sonnabend auch Abends geöffnet sein wird.

Zur Auswahl von Weihnachtsgeschenken empfiehlt einem resp. Musik liebenden Publikum die Musikalienhandlung von
R. A. Nötzel, Wollwebergasse № 1986,
ihr wohl sortirtes Lager von Musikalien für jedes Instrument und den Fähigkeiten jedes Musiktreibenden zur Auswahl angemessen, in den billigsten und elegantesten Ausgaben die vorzüglichsten Werke älterer, klassischer und neuerer Komponisten, so wie andere Arrangements und leichtere Sachen der verschiedensten Art, ferner die besten italienischen Darmsaiten, Pariser Colophonium, und eine Menge Muschelkästchen und andere Muschelwaaren zu ganz billigen Preisen.

Liederbücher und Jugendschriften, sämmtl. Schmidsche Kinderschriften, Andachtsbücher und klassische Werke empfiehlt in sehr großer Auswahl die Buchhandl. von S. Anhuth,
Langenmarkt No. 432.

Die am 18. d. M. vollzogene Verlobung meiner ältesten Tochter Emilie mit dem Mechanikus Herrn J. G. Plagemann zeige ich, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Danzig d. 20. Decbr. 1836. F. Geschkat.

Als Verlobte empfehlen sich
Emilie Geschkat,
Gerhard Plagemann.

Pfefferkuchen von Gustav Weese in Thorn und dessen beliebte Marzipan ähnlichen Figuren, Zucker-Nüsse rc. sind in den Weihnachts-Markt-Tagen wiederum Langgasse No. 395 in dem Hause des Herrn Schäfer zu den Dominiks-Preisen zu haben.

Extra Honig- oder Pfefferkuchen-Nüsse von sehr schönem und höchst angenehmem Geschmacke sind in der Hundegasse No. 263 pfundweise zu haben.

Alle Arten Kalender für 1837, als: Volkskalender, Haus- und Geschichts-, Comptoir-, Etui- und Termin-Kalender, **Taschenbücher, Handlungsbücher, Visitenkarten** und **Neujahrwünsche** sind stets zu haben bei
S. Anhuth,
Langenmarkt No. 432.

Damen-Mäntel in allen nur möglichen Stoffen, **Kindermäntel, Schlaf- und Hausröcke,** Damenblusen, und alle Sorten **Pelzwaaren** empfiehlt bei **allgemein anerkannter Güte die** Hauptfabrik von
A. M. Pick,
Langgasse № 375.

Trauben-Rosienen, große Feigen, schöne **Katharinen-Pflaumen,** Princesse-Mandeln, Valence-Mandeln, ächte Dampf-Chokolade, feinstes Speiseöl, Capern, Sardellen rc., verkauft zu den billigsten Preisen
J. G. Amort, Langgasse.



Stahl-Schreibfedern neu erfundener Masse in höchster Vollkommenheit.

Von der Englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Commissions-Lager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkauf en gros und en detail bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie

ganz vorzüglicher Stahlfedern dieser neuerfundenen Masse,

welche an Elasticität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'schen sind. Eigene Prüfung wird von der Wahrheit dieser Angabe überzeugen. Mit einer Stahlfeder läßt sich oft drei bis vier Monate lang schreiben. — Das Dutzend kostet, mit Halter, 5 Gr.

Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404, dem Rathhause gegenüber.

Zu Weihnachts-Geschenken passend empfiehlt die Parfümerie- und Herren-Garderobe-Handlung, Schmiedegasse No. 290, Toiletten mit Parfümerien von 15 Sgr. an, Ball-Westen in Atlas, so wie sehr gute und billige Winterwesten, Chemisetts, Böffchen, fertige Ober- und Unterhemden, Pelzhandschuhe für Damen, Herren und Kinder, wollene Unterjacken und Socken und alle dahin gehörende Artikel.

Frische **Malag. Trauben-Rosienen** in Kisten und ausgewogen billigst bei
Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Ganze, halbe und Viertel-Loose zur 75sten Klassen-Lotterie sind wieder zu haben bei
L. Schmidt, Untereinnehmer,
Schmiedegasse No. 290.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bohzon.